

Der König der Spatzen

So um die 13, 14 Jahre werde ich wohl gewesen sein. Also in einem Alter, in dem ich keine Grenzen kannte – oder besser gesagt, keine anerkannt habe. Das hatte Vor- und Nachteile.

Der Vorteil war, dass ich, was mir wichtig, wert usw. schien, nicht kopiert habe, sondern selber erprobte und erforschte. So auch in körperlicher Beziehung. Als Kunstturner gab es für mich kein „kann ich nicht“. Und was ist schon schwer? Bedenken jeder Art wurden durch Übung einfach aufgelöst. Spagat? Ha, was war daran schwierig? Das konnte ich immer und überall mal eben trainieren. Flick Flack? Den hab ich mir an einem Seeufer selbst beigebracht. In der Turnhalle brauchte mein Trainer ihn lediglich noch zu verfeinern. Rad, Handstand – auf jeder freien Fläche! Naja, mit so manchen blauen Flecken. Aber jeden davon habe ich geliebt und stolz wie eine Trophäe mit mir herum getragen. Leider verblassten sie immer so schnell ... Ich erinnere eine Situation in meiner Maschinenschlosser-Lehre. Meinem Lehrmeister habe ich ein kleines, von mir gefertigtes Werkstück zum Begutachten gezeigt. Er nahm es mir zur Beurteilung aus der Hand und sah dabei eine meiner Trophäen (die ich mir am Reck durch den festen, sichernden Griff und die Reibung, die dabei entstand, geholt hatte). Ein etwa fünf-Mark großes Hautstück fehlte in meiner Hand. Die Wunde verheilte schon – also eine für mich schon verblasende Trophäe. Mit hoch gezogenen Brauen versuchte er einführend zu erfragen, ob ich zu Hause so schwer arbeiten müsse. Das war mir einen kurzen Moment peinlich. Dann habe ich ihn aufgeklärt. Ob das denn nicht sehr wehtäte, wollte er wissen. Ha, Schmerz! Je größer der Schmerz war, desto größer war mein innerer Ruhm. Und ich war sehr ruhmreich ... Der Nachteil war, dass es auch blaue Flecken gab, auf die ich keineswegs stolz war und bis auf den heutigen Tag auch nicht bin. Der größte blaue Fleck, den ich mir in dieser Zeit zugezogen habe, ist

ein innerer. Und der ist nie, nicht im Geringsten verblasst! Ich schäme mich noch heute dafür. Aber dass er mir nicht mehr so auf der Seele brennen muss, habe ich dem König der Spatzen zu verdanken. Heute sind junge Leute weniger darin geübt, z.B. auf Bäume zu klettern. Heute gibt es ganz andere Übungsfelder. Die im Bau begriffene neue Siedlung auf den Feldern in der Nähe unseres Hauses kannten wir fast wie unsere Hosentasche, die meisten der Häuser jedenfalls. Wir stolchten nach dem Feierabend der Bauarbeiter dort herum, konnten den Fortschritt der Arbeiten begutachten und wissbegierig und neugierig bewundern, was es dort alles gab. Mit Fug und Recht kann ich behaupten, dass ich nahezu jeden Winkel, jedes noch so dunkle Loch im Neubaugebiet kannte. Also eigentlich will ich nur damit sagen, dass wir früher andere Betätigungsfelder und „Freizeitbeschäftigungen“ hatten.

So auch – nun ist es soweit – der Umgang mit einer Schleuder, einer Steinschleuder. Im Prinzip war eine Steinschleuder einfach herzustellen, aber um sie treffsicher zu machen, bedurfte es einiger Erfahrung und Übung. Sie bestand aus einer sorgfältig ausgewählten Astgabel und einem Einmachglasgummi. Wenn die beiden Teile entsprechend zusammengesetzt waren, wurde ein Stein im Gummi platziert. Es ließen sich mit einiger Übung über einen bestimmten Abstand beliebige Ziele treffen. – Beliebige Ziele!

Zuerst schoss ich auf größere Ziele im Garten: Blumenkübel, Backsteine usw. Mit zunehmender Treffsicherheit wurden die Ziele kleiner – und kleiner. Beim Hühnerfüttern fiel mir auf, dass die Spatzen immer wieder Schlupflöcher im großen Hühnerhof fanden, um sich das Hühnerfutter einzuverleiben. Manchmal war das eine ganze Schar dieser zwitschernden Kleindiebe. Dann hatte ich einen verhängnisvollen Einfall... Ich fütterte die Hühner und legte mich auf die Lauer. Ich weiß nicht mehr, wann ich den ersten „Volltreffer“ hatte. Er wurde von einer seltsamen Gefühlsmischung abgelöst.

Zwischen einem gewissen Unbehagen und Triumph, setzte sich letzterer als Ansporn weiterzumachen, durch. Mit dem nächsten Versuch schoss ich einen Spatzen flügelahm.

Oh jeh! - Oh jeh! Oh jeh! Ab diesem Moment war das zu treffende Objekt plötzlich ein verzweifelt leidendes und mit dem Tode ringendes Vögelchen! Ich geriet in Panik. Das Vögelchen flatterte, sich kaum vom Boden abhebend, kreuz und quer umher. Es war passiert! Ich konnte es nicht mehr rückgängig machen. Was war zu tun? Darauf war ich nicht vorbereitet.

Hier kürze ich ab, weil ich nicht mehr weiß, was alles in mir vorging. Was ich noch weiß, ist, dass ich mich dem Spatzen näherte, was ihn vermutlich noch mehr in Panik brachte (wenn das überhaupt möglich war), um ihn mit einem weiteren Schuss von seinem Leid zu erlösen. Ich weiß nicht mehr, wie oft ich trotz der Nähe schießen musste. Ich musste mehrere innere Hürden nehmen – und jedes Mal neu.

Mein Gott, tat mir das Leid.

Ich trug schwer daran. Immer wieder aufs Neue.

Jahrzehnte später. Ich weiß nicht mehr wann, aber schon in einem ruhigeren Alter, in dem man beginnt, die Vögel zu beobachten, hatte ich einen Traum. Vielleicht war es auch ein Tagtraum. Ich weiß es nicht mehr.

Auf jeden Fall befand ich mich unter der Erde. Ich wurde in einen großen Höhlenraum geführt. In einem Teil befand sich ein Thron auf einer Erhöhung. Vor dem Thron war das Geleit beendet. Es wurde mir bedeutet, dass ich vor dem würdreichen König der Spatzen stand. Meine Pein wurde in diesem Moment ins Unerträgliche gesteigert. Vor Scham wäre ich wirklich am liebsten in den Erdboden versunken. „Jetzt wird mich der König der Spatzen meiner Strafe zuführen. Ich werde sie annehmen – wie auch immer sie geartet sein mag“, waren

meine Gedanken oder meine Stimmung. Aber es geschah nichts. Nichts. Als ich aus der Scham heraus meine Augen öffnete, um mich der Situation zu stellen, nahm ich im Bereich des Thrones eine sehr warme, weiche, würdevolle sphärische Stimmung wahr. Die Gestalt auf dem Thron nickte mir wohlwollend freundlich zu. Und ohne ein Wort zu sprechen, beschämte sie mich zutiefst. Sie vermittelte mir, dass es nun gut sei, es läge keine Schuld auf mir. Ich könne gehen.

Der König der Spatzen hat die seelische Pein von mir genommen.

Einigen Menschen habe ich diese Geschichte erzählt. Kein Mal konnte ich flüssig erzählen. Gänsehaut stellte sich ein, mein Mund wurde trocken, ich begann zu schlucken...

Auch heute noch, während ich diese Erfahrung aufschreibe, brauchen meine feuchten Augen einige Pausen.